

schuß und auch die Laiengremien in den Jurisdiktionsbezirken dialogische und kooperative Gremien mit Forumscharakter sein sollen. Ich muß aus meiner Erfahrung noch hinzufügen, daß jedenfalls die mir bekannten Sprecher aus dem Bistum Dresden-Meißen unterschiedliche politische Standorte repräsentieren und auch unterschiedliche Richtungen in der Kirche.

„Die ökumenische Dimension ist einfach lebensnotwendig“

HK: Wie sehen Sie, letzte Frage, als Sprecher katholischer Laien das Verhältnis zur evangelischen Seite? Es entwickeln sich unter evangelischen und katholischen Christen unterschiedliche Pluralismen. Zwei-Reiche-Lehre und katholisches Naturrecht ergeben recht unterschiedliche Voraussetzungen, und parteipolitisch verteilen sie sich vielleicht nicht grundsätzlich anders, aber doch recht verschieden. Führt das zu neuen Spannungen?

Meyer: Ich habe mich schon seit vielen Jahren dazu durchgerungen, Spannung nicht als Negativum zu betrachten. Spannungen sind lebensnotwendig und fruchtbar. Für uns

ist die ökumenische Dimension der Laienarbeit einfach überlebensnotwendig. Daß sich aus dem unterschiedlichen Verständnis des Weltauftrags Spannungen ergeben, halte ich zunächst einmal für einen Gewinn. Es erlaubt, wechselseitig Positionen zu hinterfragen. Das hat sich gerade erst bei der ökumenischen Versammlung gezeigt, die ja keine Harmonieveranstaltung war. Es hat sehr engagierte und auch emotionale Auseinandersetzungen gegeben. Aber es kam dabei ein gemeinsamer Gewinn heraus, der für alle unerläßlich war. Ich würde es geradezu als bedrückend empfinden nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte, wenn wir nun ausgerechnet als Christen einem falschen Harmonieideal nachjagen würden. Spannungen gibt es natürlich unter Katholiken und sicher noch mehr solche zwischen katholischen und evangelischen Christen. Die Vielfalt von Positionen unter evangelischen Christen ist gewiß groß. Aber wenn es uns gelingt, diese in einem Dialog auszutragen und durchzustehen, der wiederum Vorbildcharakter haben könnte für den gesellschaftlichen Dialog insgesamt, da wir ja am Anfang des Aufbaus einer politischen Kultur stehen, dann würde ich das ganz oben auf der Gewinnseite und nicht als Belastung verbuchen.

Wird das Wagnis gelingen?

Thesen zur Zukunft von Christen und Kirche

Konrad Feiereis ist Professor für Philosophie am Theologischen Studium in Erfurt und gegenwärtig Rektor dieser Hochschule. Vielen unserer Leser ist er als ein katholischer Protagonist im Gespräch zwischen Christen und Marxisten bekannt (vgl. HK, Dezember 1986, 578–584, und Dezember 1989, 555). Hier formuliert er aus seelsorglich-gemeindlichem Erleben heraus Sorgen und Hoffnungen, die den Weg der Kirche (nicht nur der katholischen) gegenwärtig begleiten.

Wir waren nicht darauf vorbereitet: nicht auf den Sturz des Regimes und der Mauern, nicht auf die Enthüllungen aus den Stasiakten, die täglichen Meldungen über den Wechselkurs, die Zahlen der „vorübergehenden“ Arbeitslosigkeit, die Besuche westdeutscher Haus- und Grundbesitzer, die Händler auf dem Erfurter Domplatz. Nach dem Jubel nun die Ernüchterung: wird das Wagnis gelingen, die Einigung?

Stimmen aus dem Volke Gottes

In unserer Pfarrei bereiten sich Gruppen auf die Feier der Gottesdienste in der Karwoche und zu Ostern vor. Sie schreiben ihre Befürchtungen wie auch ihre Hoffnungen nieder; sie sollen in den Gottesdienst eingehen. Da ist zu lesen: „Traurig bin ich, daß zum Thema 1 in der

DDR die D-Mark geworden ist, daß die Menschen sich so schnell zufriedengeben mit Reisefreiheiten und der Erwartung größeren Konsums und darüber die eigentlichen Probleme vergessen wie den Aufbau einer Demokratie, die Unterstützung der Bürgerkomitees, die Umweltprobleme ...“

„Ich habe Angst davor, daß durch den kommenden Konkurrenzkampf die zwischenmenschlichen Beziehungen leiden werden, daß bei dieser Geschwindigkeit viele Menschen zurückgelassen werden, daß wir für unseren Nächsten keine Zeit mehr haben und die Ausländer wie die Menschen der Dritten Welt gänzlich aus unserem Blick verlieren.“

„Ich habe Angst vor Uneinigkeit, Zerstrittenheit, dem alten Stasi-Erbe, vor Rechts- und Linksradikalismus, vor dem Ausbluten unseres Landes, vor der Lohn- und Preis-Spirale, vor einer 2/3-Gesellschaft, vor Einsamkeit, Egoismus und Karrierismus, vor neuer Knechtschaft, vor dem Zerfall der Pfarrgemeinden und Jugendgruppen, vor einer neuen Aussiedlerwelle, vor wachsender Kriminalität.“

(Eine Jugendgruppe)

„Ich bin traurig, daß plötzlich alles, was wir gemacht, gelernt und andere gelehrt haben, falsch oder nicht gut gewesen sein soll, daß alles von drüben als besser gilt und ohne viel Überlegung übernommen wird.“

„*Ich bin traurig*, daß ich nicht bei denen war, die die Revolution gemacht haben und daß sie jetzt ignoriert werden.“
(*Ein Jugendlicher*)

„*Ich bin besorgt*, wenn ich an die Kinder und Jugendlichen in unserem Land denke. Sie werden mit vielen schlimmen Dingen in Berührung kommen, z. B. Drogen, Pornographie, Sekten, Aids. Nach welchen Werten werden sie sich ausrichten, können wir Erwachsenen ihnen helfen, einen guten Weg zu finden?“

„*Ich habe Hoffnung*, daß die Menschenwürde bei uns höher steht als der Konsumbetrieb und die Jagd nach dem Materiellen, daß wir uns nicht blenden lassen; ich hoffe auf mehr Mitmenschlichkeit unter uns.“ (*Ein Jugendlicher*)

„*Ich habe Hoffnung*, daß nie mehr ein solches Lügen herrscht wie in den vergangenen 40 Jahren, daß jeder sein Leben kreativ gestalten kann, daß die Utopie einer gerechten Gesellschaft doch in Erfüllung gehen könne.“

„*Ich wünsche uns*, daß wir nicht als Menschen zweiter Klasse abgestempelt werden im In- und Ausland, nur weil uns die Devisen fehlen; daß die DDR-Bürger sich ihren Stolz und ihr Selbstbewußtsein bewahren; daß das Familienleben nicht unter politischen und sozialen Veränderungen leidet.“

„*Ich vertraue* auf Gottes liebende Führung.“

„*Ich hoffe*, daß wir die Freiheit gebrauchen zum Guten für alle; daß die Mächtigen in unserem Land, ob in Staat oder Kirche, tolerant und offen für ihr Volk werden; daß eine Wende auch in der Kirche Einzug hält.“ (*Jugendliche*)

Welchen Weg geht die Kirche?

Papst Johannes Paul II. sagt, der *konkrete Mensch* sei „*der erste und grundlegende Weg der Kirche . . .*, der Weg ihres täglichen Lebens und Erlebens, ihrer Aufgaben und Mühen“ (Redemptor hominis 14). Ob unsere katholische Kirche in Deutschland ihren Kairos erkennt? Ob die Menschen, die ihre Sorgen in der Karwoche zum Gebet machen, die Kirche so erfahren, wie der Papst sie beschreibt?

Die DDR ist ein heidnisches Land geworden. Die Stadt Erfurt mit ihren 220 000 Einwohnern zählte 1988 etwa noch 30 000 evangelische und 15 000 katholische Christen. Die Gesamtzahl der Taufen betrug 6,5% von den Neugeborenen; im Neubaugebiet nur noch 5%, davon 2% katholische. *Missionsland* zu sein, kann für die Kirche *eine Chance* bedeuten. Sie darf nicht warten, bis die Menschen, welche den Glauben nicht kannten oder kennenlernen durften, zu ihr kommen, sie muß zu ihnen gehen. Dabei werden die Kirchen als Institutionen kaum in Frage gestellt, *Gott selbst* ist zur *Frage des Menschen* geworden. Wird es den Kirchen gelingen, einen Weg zur Gotteserfahrung zu erschließen?

Kinder und Jugendliche in 60 Schulen Erfurts warten darauf, daß ihnen statt der verhaßten Staatsbürgerkunde ein Fach wie „Religionskunde“ oder Ethik angeboten wird, in welcher Form auch immer. Woher werden die Lehrer

kommen, die sich dieser Aufgabe stellen, die bereit wären, auf westliche Gehälter zu verzichten? Wir brauchen dringend Professoren und Dozenten für Philosophie, Religionswissenschaft, Ethik u. a. an den Hochschulen und Universitäten; gelegentliche Veranstaltungen mit Vertretern der Kirche ziehen Hunderte von Studenten an.

Zu stellen ist auch die Frage nach der *Geschichte dieses Landes* und danach, was diese Geschichte aus den Menschen gemacht hat. Über 50 Jahre ohne die Erfahrung von Demokratie, dem Terror der Nazis und des Stalinismus ausgeliefert, *mußte* der Mensch *Deformationen* erleiden, Spaltungen des eigenen Bewußtseins erfahren, Denken und Verhalten voneinander trennen. Er war es gewohnt, daß über ihn entschieden wurde, von der Kinderkrippe bis zum Altersheim. Waren es Deformationen dieser Art, Zerstörungen von Persönlichkeit, Charakter und Ethos, welche den gegenwärtigen Säkularismus mitverursacht haben? Es dürfte kein anderes europäisches Land geben, welches in seiner großen Mehrheit innerhalb von vier Jahrzehnten vom Christentum ab- und dem Atheismus zufiel. Und welche Gründe bewegen heute 85% der Familien, ihre 14jährigen an der Jugendweihe teilnehmen zu lassen? Wo ist der „aufrechte Gang“ geblieben? Der atheistische Marxismus hat hier seine eigentümlichen Spuren und Strukturen hinterlassen, sein spezifisches Welt- und Menschenbild, das – unabhängig von SED oder Kommunismus – noch lange wirksam bleiben und vom Atheismus westlicher Denk- und Lebensweise zu unterscheiden ist. Wird diese geschichtliche Stunde auch der *Kairos für unsere Kirche* sein? Ihre *Glaubwürdigkeit* wird der Prüfstein sein. Christen im Osten Deutschlands haben Christen im Westen – im Vergleich zu den heutigen Besucherlawinen – meist als „ferne Nachbarn“ erlebt. Die westliche Kirche erscheint unseren Christen als eine Kirche mit Macht, Reichtum und Einfluß, groß und anonym. Die Sorge wächst, daß der Prozeß der Einigung zwischen den Kirchen nach ähnlichem Muster verlaufen könnte wie die politische Vereinigung. Wird die Kirche des Westens so klug sein, gewachsene Strukturen in der DDR in ihrem Eigenwert zu sehen, zu achten, zu behüten? Oder wird sie, weil sie reich und mächtig ist, ihre Interessen administrativ durchsetzen wollen? Glaubwürdigkeit der Kirche bedeutet, daß Gesinnungen und Handlungen am Evangelium zu messen sind, heißt für die Menschen in der DDR, daß Kirche Akte der Unterscheidung setzen muß von jeder Art der Ideologie, des Totalitarismus und der Menschenverachtung, wie sie diese Gesellschaft bisher geprägt haben. Die Kirche wird im Missionsland DDR eine Zukunft haben, wenn sie durch Wort und Tat einen *Gott mit menschlichem Antlitz* verkündet, wenn in ihr nicht die Karteikarte, sondern das Gesicht zählt, wenn die kleine, lebendige Gemeinde des Herrn wichtiger ist als die Anonymität einer Institution.

Die Vergangenheit begleitet nicht nur ein Volk, sondern auch seine Kirchen. Die Fragen nach *Versagen und Schuld* sind für die Zeit des NS-Regimes noch nicht zur Ruhe gekommen; sie werden unausweichlich auch im Blick auf die

jüngste Vergangenheit gestellt. Rühmt sich die *eine* Kirche, das Regime nicht beachtet und anerkannt, also „alles richtig gemacht zu haben“ – dabei war sie aber in der Gesellschaft kaum präsent –, so rechtfertigt sich *die andere*, die Wende wesentlich herbeigeführt und getragen zu haben, wobei sie doch ihren Weg zuvor z. T. mißverständlich oder mißverstanden als „Kirche im Sozialismus“ suchte und ging. Vor Gott aber darf sich niemand seiner Gerechtigkeit rühmen; so verbieten sich Anschuldigungen von selbst. Die Repräsentanten der Kirchen werden sich fragen müssen, ob sie *an der Seite des Menschen* gestanden haben, des konkreten, leidenden Menschen, in welchem Regime, in welcher Gesellschaftsform auch immer. Und sie werden *morgen* danach gefragt und beurteilt werden, ob sie den Weg des konkreten Menschen *von heute* mitgegangen sind. Wenn öffentlich und wiederholt schon in diesen Wochen, in denen die Menschen von existentiellen Sorgen heimgesucht werden, in beiden Kirchen über kirchliche Grenzziehungen oder das effektivste Kirchensteuereintreibungssystem nachgedacht wird, dann zeigt sich darin die große Gefahr einer Entfremdung oder Entfernung der „Institution“ Kirche gegenüber dem Volke Gottes.

Entscheidend wird die Nähe zu den sozialen Problemen sein

Christen haben mit Dank und Freude während der letzten Jahrzehnte *geistige und materielle Hilfen* verschiedenster Art durch ihre Schwesterkirchen empfangen. Sie werden diese auch noch weiter benötigen. Den Kirchen in der jetzigen DDR wiederum kommt die Verantwortung dafür zu, *Brücken* zu den *östlichen* Nachbarländern zu erhalten und auszubauen wie auch empfangene *Hilfe* weiterzugeben an die Menschen der *Zweidrittel-Welt*. Für alle Teilkirchen aber gilt die Weisung des Konzils: „Man muß auch in tiefer Menschlichkeit auf die personale Freiheit und Würde dessen Rücksicht nehmen, der die Hilfe empfängt. Weder das Suchen des eigenen Vorteils noch Herrschsucht dürfen die Reinheit der Absicht beflecken. Zuerst muß man den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge tun, und man darf nicht als Liebesgabe anbieten, was schon aus Gerechtigkeit geschuldet ist. Man muß die Ursachen der Übel beseitigen, nicht nur die Wirkungen“ (Dekret über das Apostolat der Laien Nr. 8)

Entscheidend für die Zukunft des Christentums im „Missionsland DDR“ wird nicht zuletzt die Nähe oder Ferne der Kirchen zu den *sozialen Problemen* der Menschen sein. Die zu erwartende Arbeitslosigkeit, die durch Schließung von Betrieben, Umschulung und Wohnungswechsel zu erwartende Größe der Migration ist noch nicht vorstellbar. Strukturen des bisherigen Lebens werden sich völlig verändern bis in die Familien hinein, das Anwachsen sozialer Spannungen ist vorhersehbar. Ob unsere Laien durch ihr Apostolat und persönlichen karitativen Einsatz vielen dieser kommenden Nöte begegnen können, muß bezweifelt werden, da sie sich vorerst eigenen Problemen konfron-

tiert sehen. Unsere katholische Kirche in der DDR hat die *Theologie*, welche im „Dekret über das Apostolat der Laien“ enthalten ist, noch zu rezipieren. Diese sind zu ihrer „eigentümlichen Verantwortung“ wenig ausgebildet worden, deshalb war unsere Kirche „ohne die Arbeit der Laien kaum präsent und wirksam“ (Nr. 1) in dieser Gesellschaft.

Die jetzige Herausbildung von Laienverbänden und -gremien muß die „Verschiedenheit des Dienstes“ in der „Einheit der Sendung“, ihren Anteil am „priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Christi“ (Nr. 2) konkret deutlich machen. Vielen Gläubigen ist zwar das Recht, weniger aber die Pflicht bewußt, ihre Charismen „in Kirche und Welt“ (Nr. 3) zu gebrauchen. Ein riesiges Feld für christliches Apostolat wird sich eröffnen, wenn diese Theologie als Aufgabe gesehen wird: „Wo immer Menschen leben, denen es an Speise und Trank, an Kleidung, *Wohnung*, Medikamenten, *Arbeit*, *Unterweisung*, notwendigen Mitteln zu einem menschenwürdigen Leben fehlt, wo Menschen von Drangsal und Krankheit gequält werden, ... muß christliche Hilfe sie suchen und finden, alle Sorgen für sie aufwenden, um sie zu trösten und mit tätiger Hilfe ihr Los zu erleichtern.“ (Nr. 8) Hier ist nicht nur an uns Deutsche zu denken, sondern auch an die Gastarbeiter aus Polen, Vietnam und Afrika.

Den ökumenischen Prozeß voranbringen!

Die katholische Kirche konnte in den Ländern des Ostblocks nur überleben, indem sie die *Einheit des Volkes Gottes* mit dem Papst, dem Bischofskollegium und dem Presbyterium als hohes Gut ansah. Auseinandersetzungen zwischen dem Lehramt der Kirche und der Theologie mancher Art, wie sie in der Bundesrepublik auftraten, wären für die Gläubigen bei uns tödlich gewesen. Auch in der DDR gibt es Spannungen zwischen Bischofskonferenz und Theologie, gab und gibt es weiterhin Kritik an der Amtsführung einzelner Verantwortlicher, gab es Verletzungen verschiedenster Art. Diese Spannungen erwiesen sich aber im ganzen als fruchtbar und wurden der Einheit des Volkes Gottes nicht übergeordnet.

Wichtiger als manche innerkirchlichen Probleme dürfte sein, daß die Kirchen in der DDR die einmalige Chance sehen, den *ökumenischen Prozeß* einen großen Schritt *voranzubringen*. Im Umfeld des – im Vergleich zur Bundesrepublik – andersgearteten Säkularismus und Atheismus, angesichts auch der jüngsten Geschichte dieses Landes, fordert der Kairos das *gemeinsame* Zeugnis beider Kirchen wie nie zuvor. *Beide* Kirchen sehen sich denselben Aufgaben konfrontiert, beide stehen in einem hohen Ansehen, das auf dem Prüfstand steht. Nicht notwendige kirchliche Trennungen sind, wenn irgendwann, *dann heute ein Skandalum*. Die ökumenische Versammlung hat vor der Wende die Nöte der Menschen zur Sprache gebracht, diese Nöte gilt es jetzt zu beheben.

Das Christentum könnte bei uns wieder eine Chance haben, wenn die gesellschaftlichen Probleme von den christlichen Kirchen *gemeinsam* erkannt und *konkret* angegangen werden, sei es, ob es sich um Telefonseelsorge, Beratergruppen, interkonfessionelle Kindergärten und

Schulen oder um karitative und diakonische Aufgaben handelt. Bewährte sich der Glaube der Christen in der DDR bisher vorwiegend durch die Martyria, so ist jetzt die Stunde der *Diakonia* und *Koinonia* gekommen.

Konrad Feiereis

Ein Katechismus für die Weltkirche?

Bemerkungen und Rückfragen zu einem römischen Entwurf

Anfang Dezember 1989 wurde allen Bischöfen der katholischen Kirche der Entwurf eines „Katechismus für die Weltkirche“ zugestellt. Das Projekt geht zurück auf eine Empfehlung der zweiten außerordentlichen Bischofssynode, der sog. Konzilsondersynode von 1985. Damals wurde „sehr einmütig“ ... „ein Katechismus bzw. ein Kompendium der ganzen katholischen Glaubens- und Sittenlehre“ gewünscht ... „als Bezugspunkt für die Katechismen bzw. Kompendien, die in den verschiedenen Regionen zu erstellen sind“. Erarbeitet wurde der Entwurf unter Leitung von Joseph Kardinal Ratzinger, Sekretär der Kommission ist der in Fribourg lehrende österreichische Dominikaner und Dogmatiker Christoph Schönborn. Der Entwurf liegt den Bischöfen bis zum 30. Mai zur Stellungnahme vor. Viele Bischöfe haben inzwischen bereits davon Gebrauch gemacht – überwiegend kritisch, so alle Bischofskonferenzen des deutschen Sprachraums. Frau Professor Herlinde Pissarek-Hudelist, Inhaberin des Lehrstuhls für Katechetik an der Universität Innsbruck, hat den Text für uns begutachtet. Hier ihr Resümee.

I. Das Umfeld: Die Katechismusfrage

Sowohl Luther wie Canisius wie das Tridentinische Konzil haben sich mit ihren Katechismen *zuerst* an die Erwachsenen gewandt: Luther an die Prediger und Familienväter, Canisius und der *Catechismus Romanus* an die Seelsorger. Erst mit der allgemeinen Schulpflicht (z. B. in den österreichischen Erblanden durch Kaiserin Maria Theresia 1774 eingeführt) wurde aus dem Katechismus *vorwiegend* ein Buch für Kinder. Überblickt man im deutschen Sprachraum die Zeitspanne seit dem letzten Weltkrieg, überrascht folgende Beobachtung: Es gibt zwei Traditionsstränge: eine (seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts) nie abgebrochene Diskussion über den *Katechismus als Schulbuch*, die in der BRD einen vorläufigen Höhepunkt im Erscheinen der viel diskutierten Katechismen „Botschaft des Glaubens“ (1978) und „Grundriß des Glaubens“ (1980) fand. Daneben gibt es seit F. M. Wilams Buch, „Unser Weg zu Gott“ (1951), die verschiedensten Bemühungen, sich an Erwachsene zu wenden. Den Höhepunkt stellt hier die Veröffentlichung des „Katholischen Erwachsenen-Katechismus“ (hg. von der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1985) dar, bei dessen

Erarbeitung bekanntlich der damalige Dogmatiker von Tübingen und heutige Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, *Walter Kasper*, die Hauptlast getragen hatte.

Die Idee eines *Weltkatechismus* wurde bereits auf dem I. Vatikanischen Konzil vorgelegt, gelangte aber nicht bis zur Beschlußfassung. Die zweite außerordentliche Bischofssynode von 1985 griff diese Initiative wieder auf; nach Auskunft ihres Sondersekretärs *Walter Kasper* kam der Vorschlag zunächst von Kirchen der Dritten Welt und wurde dann auch von europäischen und nordamerikanischen Bischöfen unterstützt. (Zukunft aus der Kraft des Konzils. Die außerordentliche Bischofssynode '85. Die Dokumente mit einem Kommentar von *Walter Kasper*. Freiburg 1986, 83.)

Johann B. Metz und *Edward Schillebeeckx* rücken diese Auskunft insofern zurecht, als sie darauf hinweisen, daß die Kardinäle *Silvio Oddi* und *Joseph Ratzinger* bereits in den siebziger Jahren einen Weltkatechismus befürwortet hatten. Kardinal Oddi hatte sogar schon einen vorläufigen Text bereit; dieser wurde jedoch von der „Internationalen Katechetischen Kommission“ einstimmig abgelehnt. Überdies plädierte Kardinal Ratzinger Anfang 1983 in Vorträgen in Lyon und Paris ebenfalls für einen Weltkatechismus. (Vgl. J. B. Metz/E. Schillebeeckx, *Weltkatechismus oder Inkulturation?* In: *Conc. (D)* 25 (1989) 294–296, hier 294.)

II. Gliederung und literarische Gattung

Der Text bietet nach einem *Vorwort* (1–5) eine dreigliedrige *Einleitung* „*Ich glaube*“ mit drei Kapiteln: „Der Mensch auf der Suche nach Gott“ – „Die Begegnung Gottes mit dem Menschen“ – „Die Antwort des Menschen“ (6–39). Hierauf folgt als *erster* (Haupt-) *Teil* „*Das Bekenntnis des christlichen Glaubens*“ im Anschluß an die einzelnen Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses.

Der *zweite* (Haupt-) *Teil* steht unter der Überschrift „*Die Feier des christlichen Mysteriums*“ mit einem ersten Abschnitt über „Die sakramentale Heilsordnung“ und einem zweiten über „Die sieben Sakramente der Kirche.“ Diese werden wiederum eingeteilt in die Sakramente der christ-